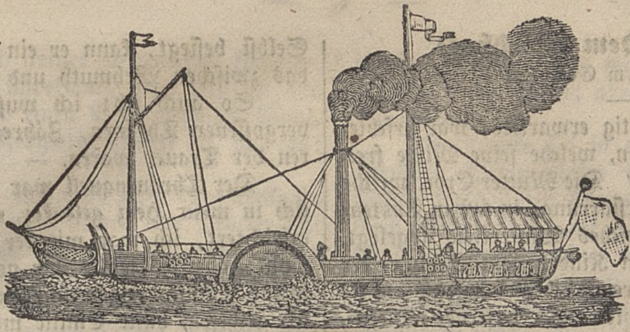


Das Dampfboot.

Eine Zeitschrift für Scherz und Ernst.

Redigirt von Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Eilfter Jahrgang.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

No. 1. Danzig, am 2. Januar 1841.

1840 — 1841.

Hinaus tritt aus der Zeit gemess'nen Schranken
Das alte Jahr in's Reich der Ewigkeit,
Die Stirn umrankt von mächtigen Gedanken,
Den Stempel zeigend der Unsterblichkeit!
Es ist ein Greis, der, strebend ohne Wanken,
Dem Unvergänglichen sich treu geweiht;
Und der im Sterben es der Welt kann sagen:
Ich wirkte viel in meines Lebens Tagen!

Jahrhunderte hat es in sich verbunden
Dies eine mächt'ge, heil'ge Jubeljahr. —
Dem Größten, was des Menschen Geist erfunden,
Den Besten, welche je die Zeit gebar,
Bracht' es in herrlichen Begeist'rungs-Stunden
Der Nachwelt Dank in hehrem Jubel dar.
Nicht Großes schaffen nur ist groß zu nennen,
Es ist auch groß: es würdig anerkennen!

Nicht Festesrausch, nicht rasch verhallend Singen,
Nicht wilder Freuden-Taumel war's allein!
Die Kraft ward wach, der Vorwelt nachzuringen,
Um ein Jahrhundert weiter auch zu sein!
Die Freiheit hob die kühnen Sonnen-Schwingen,
Rief Deutschland auf, sich einig ihr zu weih'n!
Ein deutscher Sang erschallt aus allen Kehlen,
Und Harmonie kann nie den Sieg verfehlen! —

Wohl hat es auch den Trauerflor gewoben
Um Preußens Land, um seiner Söhne Schaar,
Es rief des Landes Herren fort nach oben,
Der Allen theuer wie ein Vater war.
Doch milder Trost hat jede Brust erhoben,
Im Sohn verjünget sich ein Phönix-Aar.
Laut schallet zu der neuen Sonne Schimmer
Der Ruf: Es stirbt der König-Vater nimmer!

Wie Großes ward dem König zu vollbringen,
Dem Seines Vaters Ruhm als Vorbild lebt,
So muß das neue Jahr nach Höchstem ringen,
Eh' zu des alten Werth es sich erhebt. —
Nicht Schlummerlieder werden ihm erklingen,
Da hier und dort die Gährung aufwärts strebt.
Viel Räthsel fordern seines Geistes Stärke,
Mit Muth gerüstet schreit' es fest zum Werke! —

J. Lasker.

Die Nacht auf dem Friedhofe.

Von William Carol.

Der Lenz, der sehnsüchtig erwartete, war erschienen, mit ihm tausend Freuden, welche seine Milde freigebig uns Menschen darbietet. Die Mutter Erde, welche vor Kurzem noch in eisiger Erstarrung, in festem Todtenschlafe dalag, hatte ihr bleiches Winterkleid abgelegt, und ihre ersten, freundlichen Kinder dem Schutze der Sonne übergeben, die jetzt freundlich liebäugelnd auf sie herabblickte. Anmuthig lachten uns duftende Wiesen, gekleidet in einen grünen Rasenteppich, aus welchem, gleich Sternen am Himmelsdome, zarte Blümchen hervorblickten, entgegen. Heiter war Alles um mich her, und auch mir schien, nach bange durchbebten Winterstürmen, ein neuer Lenz zu lächeln. Einsam saß ich in meinem Stübchen, und schlürfte gierig die Freuden, welche die wiederverjüngte Natur in reichlichem Maaße mir darbot; ich horchte freudig dem Gesange der aufwirbelnden Lerche, und wünschte, gleich ihr, aufsteigen zu können in die höhern Himmelsregionen, um meinem Schöpfer, dem großen, erhabenen, näher zu sein.

Selig findet sich ja der gefühlvolle Mensch, wenn er sich losreißt von der Erde wirrem Treiben, wenn in ungestörter Einsamkeit seine Brust sich höher hebt, wenn seine sehnsüchtigen Blicke Den suchen, der ihm so weit und doch so nahe ist, wenn seinen verklärten Augen dann ein Zährenstrom entstürzt, und er in sprachlosem Entzücken dasteht, wenn er vergeblich Worte sucht, um in sie seine Empfindungen zu kleiden, um seine beengte Brust zu erleichtern; — dann steht er der Gottheit näher als je, unsichtbar ist sie ihm nahe, und seine Thränen gelten für Gebet; kein Mensch ist er dann, abgeworfen hat er ein Band, welches ihn an die Erde kettete, sein Geist weilt in den Regionen der Seligen, während der schwache, regungslose Körper der Erde angehört; — dann ist er Mensch und Engel! —

Gefühle der Art bemächtigten sich meiner; ich hatte Thränen in den Augen, und wußte nicht, wem sie flossen; mein Herz war so voll und doch so leer; sehnsüchtig breitete ich meine Arme aus, um ein Schattenbild an meine stürmisch klopfende Brust zu drücken, das, kaum erhascht, meinen träumenden Blicken entschwand.

Wehmuthsvoll dachte ich an meine freudenlos durchlebte Kindheit, wehmuthsvoll an meine Jugend, die des Jünglings zu wandelnde Pfade nur mit Dornen bestreute, an denen heiße, bittere Thränen hingen. —

Glücklich fühlt sich der Mensch bei der Rückerinnerung froh durchlebter Stunden; glücklich kann er sich auch fühlen bei dem Andenken an lange durchlebte, schmerzliche Tage; lächelt er freundlich, wenn eine frohe Vergangenheit noch ein Mal mit ihren Freuden bei ihm vorüberschwebt, so kann auch, seliger Freude voll, seine Brust sich heben, wenn er an die, ihn getroffenen, doch kraftvoll bekämpften, herben Schicksalsschläge denkt. Selbst besiegt, kann er ein Gefühl nicht unterdrücken, das zwischen Wehmuth und Freude liegt.

So auch ich; ich wußte nicht, ob die von mir vergossenen Thränen, Zähren der Wehmuth oder Zähren der Trauer waren. —

Der Thränenquell war versiegt; sanfte Ruhe hatte sich in mein Herz gesenkt; meine gepreßte Brust war erleichtert, ich war mit der Welt, mit mir selbst versöhnt; aber es fehlte mir noch immer ein Wesen, das meine Empfindungen mit mir theilte. Glücklich wäre ich gewesen, hätte Emilie mit ihrer Engelsstimme sanft mir zuflüstern können: „Stille, Freund! Dir lacht noch eine bessere Zukunft;“ aber so, allein und verlassen, vermißte ich nur zu schmerzlich ihre mich beglückende Nähe. — Was sie mir war? — ich wußte es selbst nicht zu entscheiden. Schwester — Freundin — dafür war unser Verhältniß zu innig; — Geliebte — es war ja noch kein Wort von Liebe über unsere Lippen gekommen; aber unsere Seelen harmonirten, verstanden sich auch ohne Worte. Besuchte sie des Sonntags die Kirche, so wußte Jeder, daß auch ich dann dem Gottesdienste beiwohnen würde, und gern that ich es, denn — das wußte ich — ein Engel unterstützte mein Gebet. — Fuhr oder ging sie mit den Ihrigen spazieren, so fügte es das Geschick, daß auch ich gerade dann den Garten besuchen mußte, in welchem sie sich befand. Das Maaß meines Glückes war voll, wenn, in unbelauschten Momenten, wir uns in einsamen, unbesuchten Plätzchen trafen, abgeschieden von einer lärmenden Menge, ungestört von neugierigen und spöttelnden Gaffern. Wie glücklich war ich, wenn Alles um uns her in heiliger Stille feierte, und nur der Finkengesang von den nahen Buchen unser Zusammensein noch süßer, traulicher machte! Wie glücklich war ich, wenn dann mein Arm sie sanft umschlungen hielt, wenn ihre weiche zarte Hand in der meinigen ruhete, wenn sie sanft ihren Druck erwiederte, und wenn ihres Herzens leises Klopfen mir sagte: „Ich liebe Dich!“ Leerer Worte bedurften wir dann nicht, unsere Empfindungen auszutauschen; denn reine Liebe verabscheut den gleißnerischen Wortschwall, sie verabscheut alle faden Schmeicheleien, sie bedarf keiner Schwüre von Treue und Beständigkeit; — ein Blick, ein Händedruck sagt mehr, als eine auswendig gelernte Erklärung. —

Vertief in Gedanken an eine selige Vergangenheit, an froh durchlebte glückliche Stunden, war der Abend herangekommen. Da nahete meinem Stübchen, an dessen einem Fenster ich mich diesen schwärmerischen Betrachtungen hingab, mit eilenden Schritten ein Bote. Er brachte mir ein versiegeltes Briefchen, und entfernte sich sogleich, indem er sagte, er hätte gehört, ich selbst werde die Antwort überbringen. Diese Störung in meinen glücklichsten Träumen war mir unangenehm. Gleichgiltig betrachtete ich des Briefes Adresse, denn da ich täglich einige von guten Freunden, mit denen ich des Scherzes halber korrespondirte, zu beantworten

hatte, so konnte mir auch keiner unerwartet kommen. Die Handschrift war mir unbekannt, denn daß ich aus ihrer, der Einzigen, Hand einen Brief erhalten könne, schien mir unglaublich. Neugierig öffnete ich, und las:

Freund!

„Ein böses Geschick hat mich aufs Krankenlager geworfen. Zwar pflegen mich Vater und Mutter mit aller elterlichen Liebe, und bemühen sich, mir meine Krankheit erträglicher zu machen, aber — ein unerklärliches Etwas in mir nennt mir fortwährend Deinen Namen und fordert des Freundes Trost. Komme deßhalb recht bald zu mir herüber; meine Eltern wünschen es. Sehnsüchtig erwartet Dich Deine Emilie.“

Welch ein Gefühl sich, bei Lesung dieser Zeilen, meiner bemächtigte, läßt sich weniger beschreiben, als empfinden. Mein Herz pochte ängstlich; jetzt erst wußte ich, was mir Emilie war. Auf den Flügeln heißer Sehnsucht eilte ich zu ihr hin. Alle meine Kräfte strengte ich an, um nur recht bald bei ihr zu sein, um nur bald an dem Lager der Theuern stehen zu können; ich ging rasch, aber dennoch schien es mir, ich gehe den Schneckengang. Endlich — meine Kräfte waren bereits erschöpft — kam ich bei ihr an. Ich bewillkommte nicht erst ihre Eltern, ihre Geschwister, sondern stürzte an ihr Schmerzensbett, ergriff bange ihre Hand, preßte sie stürmisch an meine Lippen, wollte sprechen, aber die Worte verstummten. Nach mehren Momenten völliger Sprachlosigkeit, entschlüpften mir endlich die Worte: „Emilie, wie geht es Dir?“

Lächelnd blickte sie mich an, und sanft flötete ihre Engelsstimme: „Erträglicher, mein Lieber! da Deine Anwesenheit mir sagt: Du nimmst Antheil an meinen Leiden, Du leidest mit mir.“

„Ja, Emilie, den innigsten, wärmsten Antheil! Ach, könnte ich für Dich dulden!“

Wehmüthig lächelnd schüttelte sie das Haupt. „Ich bin ja nicht so krank, und würde, wärest Du es, vielleicht mehr leiden.“

Wieder herrschte eine lange Pause. Fest hielt ich ihre Hand in der meinigen. Kein Laut unterbrach die bange Stille. Ihre Eltern saßen mir gegenüber, und schwiegen; nur von dem Auge der besorgten Mutter tröpfelte eine Thräne des Schmerzes. Ich konnte nicht weinen, obgleich ich die Geliebte im großen Kampfe liegen sah.

Der Arzt trat in die Stube. Gleichgiltig näherte er sich dem Bette, in welchem mein Alles ruhte; gleichgiltig untersuchte er den Hals der theuern Kranken. Voll ängstlicher Besorgniß hefteten wir unsere Blicke auf ihn, um ein Wort der Beruhigung von ihm zu hören. Nach vielen Hin- und Herfragen, welche Emilie meistens nur mit einem leichten Nicken oder Schütteln des Kopfes beantwortete, forderte er Dinte, Feder und Papier, und schrieb mit sokratischer Ruhe ein langes Rezept. Auf unsere ängstlichen Fragen erfolgte kaum eine genügende Antwort. Nachläßig warf er das Haupt in die Höhe und sagte mit ziemlich gleichgiltigem Tone: „Wollen's versuchen; aber für den Tod ist kein Kraut gewachsen.“

Die Kranke fiel in einen kurzen Schlummer; aber unruhige Traumgebilde störten ihn. Sie hatte das Fieber im höchsten Grade und phantasirte stark; auch mein Name entglitt oft ihren Lippen. Aengstlich klopfte ihr Herz, und Thränen entströmten ihren Augen.

Endlich erwachte sie. Ihr erster Blick traf ihre Mutter; sie wurde nicht von ihr erkannt; auch ihren Vater erkannte sie nicht. Mich blickte sie lange und wehmüthig an.

„Emilie! — rief ich — Emilie! kennst Du mich nicht mehr?“ Krampfhaft drückte sie meine Hand und lispelte ein leises „Ja.“ Sie kam zum Bewußtsein zurück und fühlte sich sehr krank. Ihre Eltern und Geschwister weinten an ihrem Bette; ich wollte ihnen Trost zusprechen, und bedurfte desselben selbst so sehr, denn mein Herz drohte zu brechen unter der Last seiner Gefühle.

Die Nacht hindurch blieb ich an ihrem Krankenlager, und nur des Morgens erst ging ich, fast bewußtlos, meinem Wohnorte zu. Es war mir anzusehen, daß ich die ganze Nacht hindurch nicht geschlafen hatte, und nur mein Ernst und die düstere Schwermuth in meinen Zügen bewahrte mich vor stichelnden Bemerkungen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur-Signale.

1) Gedichte von Karl Schimper. Erlangen. Ferdinand Enke. 1840.

Es giebt Gedichte zwischen Unsinn und Wahnsinn, wovon sich die Musen nichts träumen lassen.

S. 65. lesen wir: Technik und Nomenklatur:

Beim Nachbar das Geschrei
Was mag es wieder sein?
Er treibt die Metzgerei,
Er schlachtet sich ein Schwein.

Das Schweinchen, es ist sein
Und giebt manch gutes Stück,
Und Schnitzer groß und klein,
Er läßt da nichts zurück.

Viel Zartes wird gehackt
Und mit gerührtem Blut
In langen Darm gepackt
Mit einer Sprütze gut.

Dann der gebundne Brei,
Der heißt bei Leibe nicht
Geschnürte Schweinerei,
Der heißt dann ein — e Wurst!

S. 54. steht ein Gedicht: Tafelprolog, dessen letzte Strophe lautet:

Schwimmen soll der Fisch, Beefsteak
Das ist Ochs, soll saufen,
Und dazu die Rede queck-
Silberig verlaufen!

Diese beiden Proben sind noch nicht das Schlechteste in dem Buche, welches, eng und sauber gedruckt, 346 große Octav-Seiten enthält. J. L.

Reise um die Welt.

*** Der Beharrlichkeit eines gewissen Hullmandel ist es gelungen, mit flüssigen Tinten vermittelst des Pinsels alle möglichen Arbeiten auf dem Steine auszuführen, so daß der Maler und Aquarellist jetzt gleich auf dem Stein seine Zeichnungen vollenden kann, und zwar mit einer außerordentlichen Schnelligkeit und eben solcher Feinheit und Bestimmtheit der Töne. Ein Künstler Harding hat schon Proben in dieser neuen Manier gemacht, die alle Erwartungen übertreffen. Hullmandel wird in London ein Patent auf seine Erfindung nehmen.

*** Ein ganz zerlumpter Mensch ging vor Kurzem in einem der reichsten Viertel der Stadt Paris herum. Sei es, daß ihn die schönen und kostbaren Gewölbsauslagen blendeten, sei es, daß sie vielleicht schmerzliche Erinnerungen in ihm erweckten, er schlich ganz traurig und gesenkten Hauptes herum. Der Hunger nöthigte ihn endlich, nach langem Zögern und Widerstreben, bei einer Bijouterie-Handlung ganz schüchtern die Hand um eine milde Gabe hineinzustecken. Schon näherte sich der Laden-Eigenthümer, um ihm einige Geldstücke zu reichen, als er von zwei Stadt-Sergeants gepackt wurde, und die Weisung erhielt, ihnen zu folgen. Der Kaufmann, welcher den Armen bemitleidete, blieb an der Thüre stehen. Da fragte einer der Bettelvögte den Bettler nach seinem Namen, und dieser antwortete mit schwacher, verschämter und verzweifelter Stimme: „Jerome Pertuis." Dieser Name war kaum ausgesprochen, so trat der Bijouterie-Händler zu den Stadt-Sergeants hin, und ersuchte sie, den Bettler auf seine Verantwortung bei ihm zu lassen. Er führte ihn dann in das an das Gewölbe anstoßende Zimmer, schickte nach Kleidern zu einem Schneider, ließ den Armen an seinem Tische essen und führte ihn sodann in den reichen Magazinen herum. Der arme Mann glaubte zu träumen. Als ihn sein Wohlthäter fragte, wie er in solch elenden Zustand gerathen sei, erzählte Jerome Pertuis, daß er vor zehn Jahren, als er eben im Begriffe stand, nach England zu reisen, eine Brieftasche mit 150,000 Fr. verloren habe. — Tags darauf brachte ein Intelligenzblatt die Anzeige einer Association der Juwelen-Handlung A.... mit Jerome Pertuis. Man errieth gleich, daß A.... die von Pertuis verlorene Brieftasche gefunden und mit der darin enthaltenen Summe sich das große Vermögen erworben habe, welches mit Jerome Pertuis zu theilen er nun für Pflicht hielt.

*** Die königliche Akademie der Künste in Berlin hat den Koch Sondermann zum akademischen Künstler ernannt. Der Mann wird den Geschmack der Akademiker raffiniren und die Zungen Aller in Thätigkeit setzen.

*** Auf Owphee, einer der Sandwichsinseln, ist ein Vulkan, dessen Krater neun englische Meilen im Umfange hat, und unlängst einen, eine Meile langen und eine halbe Meile breiten Lavastrom ergoß.

*** Die bekannte Schriftstellerin Bettina nennt sich und die Günderode, im gleichnamigen Romane, „himmlische Kerls." Herr Dr. Gustav Kühne findet dies sicher weiblich genial, während er Tieks „Waldeinsamkeit" (Urania 1841) eine „altersschwache Kleinigkeit" schimpft. Deßhalb bleibt zwar Tiek nur Tiek, und Dr. Kühne der große Kühne; allein wir wünschen Letzterem, daß er nur einmal fähig wäre, die Idee zu einer solchen altersschwachen Kleinigkeit zu fassen. Auch die Ausführung von ihm zu verlangen, das wäre zu kühne!

*** Ein neues Aushängeschild zieht in Wien sehr viele Schaulustige an. Ein Lampenhändler hat seinen Verkaufs-Laden „zum Diogenes" getauft. Gewiß ein sehr glücklicher Einfall! Die Malerei auf dem Schilde stellt Diogenes dar, wie er mit der Lampe in der Hand (Idealisirung der Laterne) Menschen oder Käufer sucht. Der Wiener Witz sagte darüber: „Ob dies vielleicht eine Blend-Laterne für die Käufer sein soll?"

*** Die ächte Liebfrauenmilch, erzählt man sich in Worms, soll nur da wachsen, wo der Schatten der Kirche hinfällt, und da das nur höchstens in zwei nahe liegenden Gärten der Fall ist, so liegt es klar am Tage, wie äußerst gering der alljährliche Ertrag sein kann, und wie bedeutend daher, bei dem starken Verbrauch dieser Weinsorte, die Verfälschung und das Nachmachen stattfinden muß. Merkt Euch das, Ihr Schattenpriester, daß selbst der Schatten der Kirche den edeln Rebensaft begünstigt, in welchem die Wahrheit ist: Ihr aber wollt über das Licht der Kirche den Lügenschatten Eurer Heuchelei werfen!

*** Dr. Ebel erzählt, daß der Kuhreigen selbst auf Thiere große Wirkung mache. Wenn Kühe von Appenzeller Zucht, aus dem Geburtslande entfernt, diesen Gesang hören, so scheinen alle Bilder ihres ehemaligen Zustandes plötzlich in ihrem Gehirne lebendig zu werden und eine Art Heimweh zu erregen; sie werfen augenblicklich den Schweif krumm in die Höhe, fangen an zu laufen, zerbrechen alle Zäune und Gitter und sind wild und rasend. Dies ist der Grund, warum in der Gegend von St. Gallen, wo häufig Appenzellische Kühe gekauft werden, es verboten ist, den Kuhreigen zu spielen oder zu singen.

*** Man machte vor einiger Zeit die Entdeckung eines seltsamen Insekts, das sich auf den Weidenbäumen findet und der Art angehört, welche man gewöhnlich Holzböcke (Capricorne) nennt. Aus dem Körper dieses Thieres entströmt ein entschiedener Rosengeruch, und zwar oft so stark, daß Jemand, welcher ein solches auf seinem Hute mit in ein Zimmer trüge, den gleichen Geruch, wie ein Bouquet von Rosen, verbreiten würde. Man kann dasselbe Morgens und Abends am Anfange der Zweige finden; der Geruch, den es verbreitet, ist oft hinreichend, dasselbe zu entdecken.